

Abibac – und dann?

Lukas Tanner (Abibac 1999) arbeitet nach einem Maschinenbaustudium in München und Paris mit abgeschlossenem Doppeldiplom, ersten Berufserfahrungen in der Industrie und einer Promotion im Bereich der Verfahrenstechnik heute als europäischer Patentanwalt in Bochum.

In seinem Bericht gibt er uns einen spannenden Einblick in seinen Werdegang sowie seine berufliche Tätigkeit und legt dar, welche hierfür notwendigen Kompetenzen er auch im bilingualen dt.-frz. Zweig der Hildegardis-Schule erworben hat.

Berichte darüber, welche Wege das Abibac geebnet hat, können auch künftig gerne an dwingenfeld@hildegardis-bochum.de gesandt werden.

Von Französisch als erster Fremdsprache... ...bis zur Selbständigkeit im Gewerblichen Rechtsschutz

Geboren in Bochum und aufgewachsen neben der Schiller- und der Graf-Engelbert-Schule in Bochum Ehrenfeld, fiel die Entscheidung für die weiterführende Schule für mich doch noch auf die Hildegardis-Schule. Französisch als erste Fremdsprache – gute Entscheidung? Egal, anders, interessant! Bleibt man sich dieser Entscheidung treu, kam man bereits damals in den Genuss von schönen Reisen ins Elsass, nach Lyon, auf die Ile de la Réunion, zum Champagnertrinken nach Châlons-en-Champagne (bzw. sur Marne) und nicht zuletzt auch nach Paris. Bleibende Eindrücke und freundliche Begegnungen mit schreibfaulen Austauschschülern festigten nach dem Abibac neben anderen Ideen auch den Wunsch, den Kontakt nach Frankreich möglichst auch in den Studien- u. Berufsjahren weiter zu halten – nur wie? Franze- u. Mathe-LK!

Zwar interessierte mich auch der dt.-fr. Jura-Studiengang der Universitäten Köln und Paris, aber gleich nach dem Abi in einen Beruf gehen, der vorrangig sprachlich ausgerichtet ist? Hatten wir das nicht schon? Vielleicht nicht lieber mal wieder etwas anderes? Interessant und horizontenerweiternd erschien mir das **Studium des Maschinenbaus**, insbesondere da die TU München weit weg von Bochum liegt und seinerzeit einen Doppeldiplomstudiengang mit der EC Paris anbot; ein neuer/anderer fachlicher Schwerpunkt, der unsereins neben allem Wissen über die Académie Française noch weiterbringen sollte! Ging das, ohne aber alles bisher Erlernte über Bord werfen zu müssen? War dafür neben all den Redewendungen von Flaubert und Montesquieu, Camus und Hugo ausreichend Platz in meinem Köpfchen?

Nach zwei Jahren Vordiplom-Pauken in der Banlieue von München ging es dann mit etwas Glück bei der Auswahl der von der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) geförderten Austauschstudenten für zwei Jahre zum Ingenieurs-Studium an die **Ecole Centrale Paris**. Die EC Paris wähnte sich seinerzeit als zweitbeste Ingenieurs-Hochschule Frankreichs, ist jedoch als s.g. Grande Ecole zumindest von der Warte des dt. Bildungssystems aus betrachtet sehr verschult und durchgetaktet organisiert. Dabei ist man mit Abibac sprachlich im Vorteil gegenüber germanophonen Mitstreitern, nur, dem Techniker reicht geschriebene Sprache

in sehr einfacher Form aus. Die Konzentration liegt eher darauf, was technisch zwischen den Zeilen steht. – Technische Inhalte zwischen Zeilen herauszulesen, war jedoch nicht Lehrinhalt des Franze-LK. Dennoch habe ich die beiden Jahre an der EC Paris in guter Erinnerung: Das Studentenleben auf dem Campus (Banlieue von Paris, immerhin im Süden) mit 400 Leidensgenossen je Jahrgang (übrigens werden alle zusammengewürfelt; der angehende fr. Ingenieur wählt erst im 5. Studienjahr seine Fachrichtung) und das intensive Clubleben der Franzosen ermöglichten ein starkes Gemeinschaftsgefühl und Team-Bildung im Freizeitbereich.

Zum fünften Studienjahr ging es wieder nach München zurück und ich schloss mein Studium dort mit einer Industrie-Diplomarbeit im Bereich Lasertechnik ab.

Nach dem Abschluss entschied ich mich zunächst für eine freiberufliche Arbeit in der Industrie, woraus eine Promotion in einem verfahrenstechnischen Gebiet wurde. Nach weiteren vier Jahren begann ich eine Ausbildung zum Patentanwalt, welche den Abschluss eines Ingenieursstudiums oder naturwissenschaftlichen Studiums erfordert.

Wo stehe ich heute? Was macht ein Patentanwalt? Seit 2011 bin ich dt. Patentanwalt und seit 2012 europ. Patentanwalt. Seit 2014 arbeite und lebe ich nach einigen Jahren in München wieder in meiner Heimatstadt Bochum und habe mich mit eigener Kanzlei (Revier IP) hier niedergelassen.

Das Ruhrgebiet erachte ich für die dt.-fr. Zusammenarbeit als einen historisch wichtigen Standort, speziell auch in der Maschinenbau-Branche. Meine Kanzlei berät in allen Fragen des Geistigen Eigentums (Industrial Property IP) und hat sich dabei auf die Anmeldung von Gewerblichen Schutzrechten (Patente, Marken, Designs) spezialisiert.

Was hat das mit Franze-LK zu tun? An der Schnittstelle zwischen Technik und Recht wird die Sprache wieder zum Werkzeug, zwar nicht so wie für einen Literaten, aber mit vergleichbarer Akribie hinsichtlich der Auslegung des Wortsinns von Ausdrucksweisen, insbesondere beim Verfassen von Patentansprüchen zum Schutz von technischen Erfindungen. Vielleicht gibt dies Anlass zu behaupten, dass sich der Kreis seit der Entscheidung für die bilinguale Ausbildung zumindest ansatzweise wieder geschlossen hat. Den Kontakt nach Frankreich kann ich zumindest privat halten, und beruflich bieten sich weiterhin viele Perspektiven, obgleich Frankreich bisher für mich eher nur eine Nebenrolle gespielt hat. Als Patentanwalt arbeitet und denkt man in den drei Amtssprachen Deutsch, Französisch und Englisch. Im Tagesgeschäft muss ich häufiger Patentansprüche aus dem Französischen übersetzen oder mit Kanzleien in Frankreich korrespondieren, die, wenn man sich um saubere Sprache bemüht, dabei dann nicht ins Englische wechseln, sondern sich freuen, dass der Auslandskollege ihre Sprache auf akzeptablem Niveau beherrscht. Was für ein Kompliment, wenn ein Franzose oder eine Französin nicht ins Englische wechselt... Im Jahre 2015 konnte ich eine mehrmonatige Fortbildung in Straßburg besuchen, um über die Entwicklungen zum Einheitspatentgericht und zum europaweit gültigen Einheitspatent auf dem Laufenden zu bleiben. Ganz leicht ist es nicht, den europäischen Gedanken auch beruflich umzusetzen. Für meine Kanzlei wünsche ich mir, weitere Kooperationspartner in Frankreich zu finden (insb. Dépendance in Strasbourg) und möglichst interessante dt.-fr. Mandate zu betreuen. Eine weitere Schnittstelle sehe ich in der Konfliktbearbeitung von

grenzüberschreitenden interkulturellen wettbewerbsrechtlichen Kollisionen, insbesondere im Rahmen einer Mediation unter Franzosen und Deutschen.

Dass ich mich überhaupt in diesem kulturellen Umfeld bewegen kann und auch wohlfühle, dafür gilt mein Dank in erster Linie der Hildegardis-Schule, die diesbezüglich für mich die Weichen gestellt hat, denn familiär gab es zuvor keine Kontakte nach Frankreich. Für die Hildegardis-Schule wünsche ich mir daher, dass sie weiterhin eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung von jungen Erwachsenen für eine dt.-fr. Arbeitsweise oder dt.-fr. kulturelle Lebensform spielt, und möchte an alle Schülerinnen und Schüler den aufmunternden Ruf richten, sich auf eine lange Freundschaft mit unserem vielfältigen, sympathischen und kulturell bereichernden Nachbarn einzulassen und sich immer wieder aufs Neue für die europäische Idee einzusetzen; bon courage!

Dr.-Ing. Lukas Tanner LL.M. Patentanwalt,

HGS-Jahrgang 1999

